

EINLEITUNG

DEUTSCH-FRANZÖSISCHE MEDIENGESCHICHTE ALS TRANSNATIONALE GESCHICHTE IN EUROPA – ANSÄTZE UND DIMENSIONEN, ARBEITSFELDER UND FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN

Dietmar Hüser

„Les médias ont une histoire“, „Medien haben eine Geschichte“, lautet das einleitende Kapitel eines medienhistorischen Standardwerks aus französischer Feder.¹ Besonders betont wird dies auch deshalb, weil (Massen-)Medien als gesellschafts- und kulturgeschichtliche Phänomene tatsächlich ein eher junges Arbeitsfeld der Geschichtswissenschaft sind, in Deutschland wie in Frankreich. Traditionell enthielten einführende Kompendien und Wörterbücher beider Länder keinen entsprechenden Eintrag.² Erst seit einigen Jahren – und selbst das nicht in jedem Falle, selbst das nicht durchweg als eigenständiger Konzeptbegriff³ – tauchen „Medien“ regelmäßig in Nachschlagewerken als legitimes Themengebiet historiographischer Auseinandersetzung auf.⁴ Beispielhaft und anschaulich dokumentiert diesen Trend das Fischer Lexikon Geschichte.

Massenmedien & Geschichtswissenschaft

Selbst im Register seiner Erstauflage aus dem Jahr 1961 findet sich kein einziger ausdrücklicher oder unterschwelliger Hinweis auf Medien,⁵ aber auch in der Origin-

- 1 Vgl. Barbier, Frédéric; Bertho-Lavenir, Catherine, *Histoire des médias de Diderot à l'Internet*, Paris 1996, S. 5.
- 2 Für Frankreich vgl. z.B. Le Goff, Jacques (Hg.), *La Nouvelle Histoire*, Brüssel 1988; Paquot, Thierry (Hg.), *L'histoire en France*, Paris 1990; für Deutschland vgl. z.B. Asendorf, Manfred e.a., *Geschichte. Lexikon der wissenschaftlichen Grundbegriffe*, Reinbek 1994.
- 3 Zuletzt etwa Jordan, Stefan (Hg.), *Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2002, Nachdruck 2010; Opgenoorth, Ernst; Schulz, Günther, *Einführung in das Studium der Neueren Geschichte*, 7. völlig neu bearb. Auflage, Paderborn 2010.
- 4 Vgl. z.B. Rioux, Jean-Pierre; Sirinelli, Jean-François (Hg.), *La France d'un siècle à l'autre 1914–2000*, Paris 2002, ein Lexikon der Grund- und Konzeptbegriffe, in dem zahlreiche Einzelmedien vorgestellt werden und „médias“ im Themenindex (Bd.1, S. 695f.; Bd.2, S. 838) erscheint; Schildt, Axel (Hg.), *Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert. Ein Lexikon*, München 2005; Eibach, Joachim; Lottes, Günther (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen 2002, 2. Auflage 2006; Fröhlich, Michael, *Zeitgeschichte*, Konstanz 2009, S. 95–113.
- 5 Vgl. Besson, Waldemar (Hg.), *Das Fischer Lexikon – Geschichte*, Frankfurt 1961, S. 375–383.

nalausgabe des völlig neugefassten Lexikons knapp drei Jahrzehnte später bleibt es bei spärlichen Aussagen innerhalb einzelner Artikel. Obwohl doch das Vorwort unmissverständlich den Paradigmenwechsel im Fach betont, neue Fragestellungen, neue Methoden und Theorien, neue Disziplinen und Präsentationsformen, neue Zugänge und Orientierungen anführt.⁶ Erst die aktualisierte, überarbeitete und ergänzte Zweitausgabe des Fischer Lexikons 2003 bietet Leserinnen und Lesern einen eigenen Beitrag, konturiert freilich „Kommunikation und Medien“ trotz des nunmehr spürbaren Aufschwungs eher noch als geschichtswissenschaftlichen Aufgabenkatalog denn als bereits etabliertes Forschungsfeld.⁷ Offensichtlich hat die schubartige Ausweitung des Medienensembles seit den 1990er Jahren, haben die anhaltenden Debatten über Neue Medien und die Informationsgesellschaft im digitalen Zeitalter, über massiv veränderte Raum-Zeit-Kategorien im Zeichen globaler Kommunikationsverdichtung und Entterritorialisierung, über modifizierte medienvermittelte Formen individueller wie kollektiver Selbst- und Weltverständigung das Interesse an Mediengeschichte in Deutschland, Frankreich und darüber hinaus spürbar zunehmen lassen.

Mehr und mehr hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass Medien ein bedeutungs- und erklärungs mächtiges Phänomen sind, dessen Erforschung nicht einfach den aktualitätsorientierten sozial-, medien- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen anvertraut werden sollte, erlaubt doch ein Blick in die Geschichte vielfach, das rasch beschworene erschreckend Andere einer Medienkonstellation oder das rasch konstatierte qualitativ Neue massenmedialer Perzeptions- und Rezeptionsmuster kritisch zu hinterfragen.⁸ Damit hat der Grad an akademischer Würde, den Medien – wie etliche andere Events, Produkte und Artikulationen aus dem Bereich der Populärkultur⁹ – inzwischen für sich beanspruchen können, deutlich zugenommen. Medien gelten heute als eine ganz grundsätzliche Problemstellung generellerer Geschichtsbetrachtung wie auch als Gegenstand einer legitimen geschichtswissenschaftlichen Teildisziplin.

Medien-Nationen & Europa-Geschichte

Allerdings erfolgte der medienhistorische Aufschwung bislang vornehmlich unter nationalen Prämissen. Zwar finden sich auf dem Buchmarkt einige nützliche Synthesen, zumeist in globaler Perspektive.¹⁰ Auch europäisch dimensionierte Titel

6 Vgl. van Dülmen, Richard, Vorwort, in: ders. (Hg.), Fischer Lexikon Geschichte, Frankfurt 1990, S. 9–10.

7 Vgl. Zimmermann, Clemens, Kommunikation und Medien, in: van Dülmen, Richard (Hg.), Fischer Lexikon Geschichte, 2. Auflage, Frankfurt 2003, S. 238–259.

8 Zu den Chancen eines Austauschs über fachdisziplinäre Grenzen hinweg vgl. Crivellari, Fabio; Sandl, Marcus, Die Medialität der Geschichte. Forschungsstand und Perspektiven einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Geschichts- und Medienwissenschaftlern, in: Historische Zeitschrift 277 (2003), S. 619–654.

9 Dazu pointiert Maase, Kaspar, Massenkultur, in: Hügel, Hans-Otto (Hg.), Handbuch Populäre Kultur, Stuttgart / Weimar 2003, S. 48–56.

10 Vgl. z.B. Flichy, Patrice, Une histoire de la communication moderne. Espace public et vie pri-

existieren, selten als allgemeine Überblickswerke,¹¹ wohl aber als Sammelbände zu verschiedenen Spezialmedien oder mediengeschichtlichen Einzelaspekten.¹² Wenn aber selbst die allerjüngsten darunter schlicht von „Einstiegshilfe in ein noch unzureichend vermessen Gebirge“ sprechen,¹³ unterstreicht dies nur, dass die europäische Mediengeschichte bei allen quantitativen wie qualitativen Fortschritten nach wie vor in den Kinderschuhen steckt. Jedenfalls dann, wenn es um mehr geht, als nationale Schneisen in eine europäische Medienlandschaft zu schlagen. Nämlich um eine Mediengeschichte, die vergleichs- und transferhistorische Perspektiven ebenso durchgängig berücksichtigt und miteinander abgleicht wie das komplexe Spannungsverhältnis von Lokalem, Nationalem und Internationalem im Zeitverlauf wechselnder massenmedialer Ensembles.

Da von einer transnationalen Geschichtsschreibung transnationaler Phänomene kaum die Rede sein kann und das Einlösen daran gestellter Ansprüche in der wissenschaftlichen Praxis auf Grenzen stößt, sind Historikerinnen und Historiker fortwährend angewiesen auf transnationales „Basismaterial“ aus begrenzteren Projekten, die zumindest zwei Länder gezielt in den Blick nehmen. Doch auch in deutsch-französischer Warte sind beide angeführten Trends zu beobachten. Zum einen verdichtete medienhistorische Forschungsfelder, vermehrte Projekte, Tagungen und andere Kooperationen, die inzwischen auch konkrete empirische Untersuchungen generieren,¹⁴ besonders aber eine zunehmende Anzahl an Sammelbänden zu unterschiedlichen Aspekten einer deutsch-französischen Mediengeschichte: Medien und Publiken, Medien und Kommunikation, Einzelmedien wie Zeitungen, Zeitschriften, Radio und Fernsehen, Mediengesellschaft im 19. Jahrhundert und Medienlandschaft an der Saar.¹⁵ Auch in anderen Büchern zur deutsch-französischen Gesell-

vée, Paris 1991, Nachdruck Paris 2004, dt.: Tele. Geschichte der modernen Kommunikation, Frankfurt / New York 1994; Barbier; Bertho-Lavenir, Histoire des médias, 3. Auflage, Paris 2003; Faulstich, Werner, Mediengeschichte. Von 1700 bis ins 3. Jahrtausend, Göttingen 2006; Briggs, Asa; Burke, Peter, A social history of the media. From Gutenberg to the Internet, 3. Auflage, Cambridge 2009; Bösch, Frank, Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen, Frankfurt / New York 2011.

- 11 Vgl. z.B. Ortoleva, Peppino, La société des médias, Florenz 1995.
- 12 Zuletzt z.B. Mollier, Jean-Yves; Sirinelli, Jean-François; Vallotton, François (Hg.), Culture de masse et culture médiatique en Europe et dans les Amériques 1860–1940, Paris 2006; Lévy, Marie-Françoise; Sicard, Marie-Noële (Hg.), Les lucarnes de l'Europe. Télévisions, cultures, identités 1945–2005, Paris 2008; Moine, Caroline; Bouvier, Yves; Palmer, Michel (Hg.), Espaces européens et transferts culturels, Themenschwerpunkt in: Le Temps des Médias 11/2 (2008); Latouche, Régis; Mathien, Michel (Hg.), Histoire, mémoire et médias, Brüssel 2009; Mathien, Michel (Hg.), Les jeunes dans les médias en Europe. De 1968 à nos jours, Brüssel 2009; Daniel, Ute; Schildt, Axel (Hg.), Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts, Köln u.a. 2010.
- 13 Vgl. Daniel, Ute; Schildt, Axel, Einleitung, in: dies. (Hg.), Massenmedien im Europa des 19. Jahrhunderts, Köln u.a. (Böhlau) 2010, S. 9–32 (25f.).
- 14 Vgl. als richtungsweisend Fickers, Andreas, „Politique de la grandeur“ versus „Made in Germany“. Politische Kulturgeschichte der Technik am Beispiel der PAL-SECAM-Kontroverse, München 2007.
- 15 Vgl. z.B. Albert, Pierre; Koch, Ursula; Rieffel, Rémy; Schröter, Detlef; Viallon, Philippe (Hg.), Die Medien und ihr Publikum in Deutschland und Frankreich, Paris 2003; Grosse, Ernst-Ul-

schafts- und Kulturgeschichte sind Medienbeiträge längst prominent vertreten.¹⁶ Zum anderen verdeutlicht allerdings eine Zusammenschau der darin veröffentlichten Artikel, dass greifbare beziehungs-, vergleichs-, transfer- oder perzeptionshistorische Ansätze eher die Ausnahme als die Regel bilden.

Faktisch bedeutet dies, dem Lesepublikum selbst das Aufdecken von Unterschieden und Ähnlichkeiten, von Abgrenzungen und Annäherungen, von Parallelentwicklungen und Ungleichzeitigkeiten, von Wechselwirkungen und Austauschprozessen, von Verflechtungen und Beeinflussungen, von Selbst- und Fremdwahrnehmungen aufzubürden, da letztlich transnationale Brückenschläge im bilateralen oder europäischen Rahmen außen vor bleiben und sich die weitaus meisten Beiträge auf eines der beiden Länder beschränken. Die methodischen und inhaltlichen Erkenntnispotentiale einer transnationalen (Medien-)Geschichte, die in entsprechend fokussierten Artikeln klipp und klar hervortreten, werden insgesamt nur bedingt ausgeschöpft. Seit Jahren – und bis zuletzt – weisen deshalb Tagungsberichte oder Buchbesprechungen kritisch auf solche Defizite hin und beklagen eine weiterhin vielfach eminent national orientierte mediengeschichtliche Praxis.¹⁷

rich; Seibold, Ernst (Hg.), *Presse française, presse allemande. Etudes comparatives*, Paris 2003; Defrance, Corine (Hg.), *Médias audiovisuels et relations franco-allemandes*. Themenschwerpunkt in: *Revue d'Allemagne* 37/I (2005), S. 1–133; Zimmermann, Clemens; Schmelting, Manfred (Hg.), *Die Zeitschrift – Medium der Moderne. Deutschland und Frankreich im Vergleich*, Bielefeld 2006 (= Jahrbuch des Frankreichzentrums der Universität des Saarlandes 6 (2005)); Viallon, Philippe (Hg.), *Communication et médias en France et en Allemagne*, Paris 2006; Requate, Jörg (Hg.), *Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft / Les médias au XIXe siècle*, München 2009; Zimmermann, Clemens; Hudemann, Rainer; Kuderna, Michael (Hg.), *Medienlandschaft Saar von 1945 bis zur Gegenwart*, 3 Bde, München 2010. Daneben zahlreiche, zumeist komparativ angelegte Tagungsbände zu deutschen und französischen Zeitschriften, die am Centre d'Etudes Germaniques Interculturelles de Lorraine an der Universität Metz in den letzten Jahren entstanden sind: zuletzt Grunewald, Michel (Hg.), *Krisenwahrnehmungen in Deutschland um 1900. Zeitschriften als Foren der Umbruchszeit im wilhelminischen Reich*, Bern u.a. 2010.

- 16 Vgl. z.B. Hudemann, Rainer; Miard-Delacroix, Hélène (Hg.), *Wandel und Integration. Deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre*, München 2005; Oster, Patricia; Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hg.), *Am Wendepunkt. Deutschland und Frankreich um 1945 – Zur Dynamik eines „transnationalen“ kulturellen Feldes*, Bielefeld 2008; Heinen, Armin; Hüser, Dietmar (Hg.), *Tour de France – Eine historische Rundreise*. Festschrift für Rainer Hudemann, Stuttgart 2008; Defrance, Corine; Kißener, Michael; Nordblom, Pia (Hg.), *Wege der Verständigung zwischen Deutschen und Franzosen nach 1945. Zivilgesellschaftliche Annäherungen*, Tübingen 2010.
- 17 Vgl. z.B. Marszolek, Inge, *Von der Politisierung der Medien zur Medialisierung des Politischen? Zum Verhältnis von Medien und Politik im 20. Jahrhundert*, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1497> [06.03.2007]; Riotte, Torsten, Rezension von Requate, Jörg (Hg.), *Das 19. Jahrhundert als Mediengesellschaft / Les médias au XIXe siècle*, München 2009, in: *sehpunkte* 10/4 (2010) [14.01.2011]; Henrich-Franke, Christian, Rezension von Daniel, Ute; Schildt, Axel (Hg.), *Massenmedien im Europa des 20. Jahrhunderts*, Köln 2010, in: *H-Soz-u-Kult* 27.01.2011 [09.02.2011].

Intentionen & Perspektiven

Der vorliegende Tagungsband des Deutsch-Französischen Historikerkomitees kann weder die Lücke einer methodisch wie inhaltlich integrativen europäischen Mediengeschichte füllen, noch sämtliche forschungsrelevanten Bezüge für den deutsch-französischen Raum gleichermaßen ausführlich und intensiv herstellen. Zwangsläufig wird manche Medienthematik in den einzelnen Beiträgen mehr gestreift als systematisch analysiert. Die Ziele des Bandes sind bescheidener. Erstens sollen die Artikel unter den Leitbegriffen „Medien“, „Debatten“ und „Öffentlichkeiten“ einige Schlaglichter auf den mediengeschichtlichen Wandel im neuzeitlichen Europa werfen und am deutsch-französischen Beispiel nach maßgeblichen Einschnitten und Medialisierungsschüben im 19. und 20. Jahrhundert fragen. Zweitens – und vor allem – soll jede einzelne Fallstudie über den nationalen Tellerrand hinausschauen und die behandelten medienhistorischen Aspekte ausdrücklich in eine transnationale deutsch-französische Perspektive rücken.¹⁸

Als Grundlage dient ein weites Verständnis von „Medien“ als mehr und mehr spezialisierte Vermittlungssysteme, die ein schriftliches, bildliches oder akustisches Übertragen, Verarbeiten und Speichern von Informationen erlauben.¹⁹ Während sog. Primärmedien wie Schrift, Sprache oder Gesang in dem Sammelband weitgehend unberücksichtigt bleiben, finden sich typographisch erzeugte Sekundärmedien wie Bücher, Zeitungen, Zeitschriften oder Comics ebenso breit thematisiert wie Radio, Fernsehen oder Internet, die sich als Tertiärmedien ohne technische Hilfsmittel weder herstellen noch aneignen lassen. Nicht zur Sprache kommen dagegen enggeführte Spezialgeschichten einzelner Medien oder Mediensparten, ebenso wenig rein technik- oder rein kommunikationshistorische Analysen. Um Mediengeschichte als Integrationsgeschichte soll es gehen, um Medien im Zeitverlauf und um die jeweiligen politischen, sozio-ökonomischen, sozio-kulturellen und technologischen Voraussetzungen medialer Produktion, Diffusion und Rezeption.²⁰ Gefragt wird wie solche Rahmenbedingungen die Medien geprägt und wie die Medien umgekehrt Politik, Gesellschaft und Kultur in Deutschland und Frankreich beeinflusst haben. Zur Strukturierung des Sammelbandes dienen drei Leitbegriffe: „Medien“, „Debatten“, „Öffentlichkeiten“, denen sich jeweils vier Fallstudien pragmatisch zuordnen lassen.

18 Konzeptionell vgl. zuletzt Bock, Hans Manfred, Transnationalisierung als zeitdiagnostisches Kennwort und zeitgeschichtliches Konzept für die deutsch-französischen Beziehungen, in: De-france; Kißener; Nordblom (Hg.), Wege der Verständigung, S. 349–377.

19 Angelehnt an die Arbeitsdefinition bei Landwehr, Achim; Stockhorst, Stefanie, Einführung in die europäische Kulturgeschichte, Paderborn 2004, S. 124f., 132.

20 Nachdrücklich in diesem Sinne Delporte, Christian, De l'histoire de la presse à l'histoire des médias, zit. nach Poirrier, Philippe, Les enjeux de l'histoire culturelle, Paris 2004, S. 173.

Medienformate & Medialisierungsschübe

Zunächst stehen „*Medien*“ als solche im Mittelpunkt, konkret: die Prämissen, unter denen Medien in Deutschland und Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert hergestellt, verbreitet und angeeignet sowie mit europäischen und transatlantischen Medienströmen abgeglichen worden sind.²¹ Anhand verschiedener Medienformate, von Zeitungen und Zeitschriften bis hin zu Radio und Fernsehen wird nach zeitgleichen oder zeitversetzten, ähnlich oder verschieden ablaufenden Medialisierungsschüben, nach nationalen Rahmungen und transnationalen Einflüssen gefragt. Auch nach einer „*révolution iconique*“,²² die vor die Zeit des Fotos, des Kinos oder gar des Fernsehens zurückreicht, nämlich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, als Bildpublizistik, Familienzeitschriften und Massenpresse einen rasanten Aufschwung nahmen und moderne Publikumszeitschriften entstanden, die sich im 20. Jahrhundert stetig weiter modernisieren sollten.²³ Neben dem Kommen und Gehen von Leit-Medien sind die Relevanz und der Platz ehemaliger Leit-Medien in umstrukturierten Medienlandschaften zu beachten. Denn diese bestanden in der Regel als „Begleit-Medien“ weiter, stellten sich auf gewandelte Rezeptionsbedingungen ein und konnten sogar dank veränderter Angebotsstrukturen durchaus – wie der Hörfunk in den 1970er Jahren trotz fortwährend scharfer Fernsehkonkurrenz – eine Renaissance erleben.²⁴

Der Eingangsartikel „Zwischen Transfer und Innovation – Transnationale Verflechtungen der deutschen und französischen Massen- und Illustriertenpresse 1870–1970“ stellt die verflechtungsgeschichtlichen Weichen des Tagungsbandes. Nicolai Hannig (München) weist nach, dass im Bereich des Pressewesens seit dem 19. Jahrhundert transnationale Austauschprozesse und gegenseitige Beeinflussungen bedeutsamer waren als vielfach denunzierte Formen einseitiger „Amerikanisierung“. Zwar orientierten sich die in Deutschland wie in Frankreich neuen, durch die Medialisierungsschübe des späten 19. Jahrhunderts entstehenden Medienformate auf jeweils unterschiedliche Weise an amerikanischen („muckraking“) und englischen („new journalism“) Vorbildern, zugleich aber galt z.B. der deutsche Fotojournalismus des frühen 20. Jahrhunderts im Ausland als Avantgarde. Eine zunächst einseitige Transferbeziehung zwischen den USA und Deutschland bzw. Frankreich im Bereich des Pressewesens begann sich spätestens in den 1920er Jah-

21 Zuletzt für das 20. Jahrhundert treffend auf den Punkt gebracht bei Requate, Jörg, „Amerikanisierung“ als Grundzug der europäischen Medienentwicklung des 20. Jahrhunderts, in: Daniel; Schildt (Hg.), Massenmedien, S. 35–58 (55).

22 Vgl. Kalifa, Dominique, *La culture de masse en France*, Bd. 1: 1860–1930, Paris 2001, S. 55.

23 Vgl. Mollier, Jean-Yves, *Un parfum de Belle Epoque*, in: Rioux, Jean-Pierre; Sirinelli, Jean-François (Hg.), *La culture de masse en France de la Belle Epoque à aujourd’hui*, Paris 2002, S. 72–115; Zimmermann, Clemens, *Die Zeitschrift – Medium der Moderne. Publikumszeitschriften im 20. Jahrhundert*, in: ders.; Schmeling (Hg.), *Die Zeitschrift*, S. 15–42.

24 Anschaulich für Frankreich Sirinelli, Jean-François, *Les baby-boomers. Une génération 1945–1969*, Paris 2003, S. 141–146, 175–179; für Westdeutschland Dussel, Konrad, *Vom Radio zum Fernsehzeitalter. Medienumbrüche in sozialgeschichtlicher Perspektive*, in: Schildt, Axel; Siegfried, Detlef; Lammers, Karl Christian (Hg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, 2. Auflage, Hamburg 2003, S. 673–694 (686–689).

ren grundlegend zu wandeln. Durch Emigration bedeutender Fotojournalisten und den Zweiten Weltkrieg verlagerte sich dann das Zentrum des Fotojournalismus in den angelsächsischen Raum zurück und führte später zu einem Re-Import faktisch europäischer Impulse aus den USA in der „Alten Welt“. Beispiele medialer Verflechtung waren etwa die nationalsozialistische Illustrierte „Signal“, die bis in die Titelgestaltungen das amerikanische Vorbild „Life“ zitierte, oder auch die „photographie humaniste“ der französischen Nachkriegszeit, die fotoästhetische Formsprachen der 1920er Jahre aufgriff. Deutlich wird im Ergebnis die Relevanz spezifisch deutscher bzw. spezifisch französischer Innovationen, die massenmediale Transferprozesse anglo-amerikanischer Provenienz im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu ergänzen wussten und die internationalen Medien-Ensembles mitprägten.

Eine enger vergleichsgeschichtlich ausgerichtete Fallstudie bietet *Ursula Koch* (München) zum Thema „1870: Von der Emser Depesche bis zur Kapitulation der Festung Sedan – Der deutsch-französische Krieg und die illustrierte Bildpublizistik“. Zunächst mittels illustrierter Kriegsbilderbogen und Flugblätter, dann anhand bekannter Satire-Journale beider Länder sowie der deutschen illustrierten Wochenpresse: neben der Leipziger Illustrierten Zeitung vor allem die drei geläufigsten Familienzeitschriften „Die Gartenlaube“, „Daheim“ und „Über Land und Meer“, wird der deutsch-französische Krieg als zeitgenössisches Medienereignis beleuchtet, besonders die Rolle der Kriegskorrespondenten und Bildreporter. Weiter setzt sich der Beitrag eingehend mit den Motiven der Illustrationen aus der ersten, überaus verlustreichen Kriegsphase auseinander, als beispielsweise am 18. August 1870 im lothringischen Gravelotte westlich von Metz eine Schlacht mehrere 10.000 Menschen das Leben gekostet hatte. Insgesamt zeigt sich, wie die Bandbreite illustrierter Publizistik, wie namhafte Schriftsteller als Kriegsberichterstatter und Militärmaler als „Specialartisten“, wie das Zusammenspiel von Illustration und Text den deutsch-französischen Krieg für ein interessiertes Publikum überhaupt erst erfahrbar, sprich: sichtbar und lesbar machte und damit eine Art mehrstimmige „Medienrealität“ entstehen konnte.

Ein wiederum ganz anderes Zeitschriftenformat nimmt sich *Stéphanie Krapoth* (Besançon) in einer quantifizierend-vergleichenden Analyse des „Simplicissimus“ und des „Canard enchaîné“ vor. Anhand von Artikeln und Karikaturen ergründet „De l’humour publié – Le succès inégal de deux hebdomadaires satiriques en France et en Allemagne 1954–1967“ Funktionsweisen des Humors und deren Aussagekraft für die Entwicklung der Bilder und Darstellungen vom Anderen. Drei Humortypen mit jeweils eigenem Sinn und Zweck begegnen Leserinnen und Leser in den beiden Zeitschriften. Einmal „l’humeur comme arme“, wenn es darum gehe, die politischen Gepflogenheiten oder Entscheidungsträger des jeweils anderen Landes – gerade im Kontext der deutsch-französischen Beziehungen – zu kritisieren. Dann „l’humeur divertissant“, eine unterhaltsame Ablenkung ohne tiefere Bedeutung, die gern mit klassischen Stereotypen vom Anderen operiere. Schließlich „l’humeur remontant“, eine Verstärkung des Selbstbildes, wenn Fremdbilder dazu dienen, die eigene Position in günstigeres Licht zu tauchen. Stéphanie Krapoth arbeitet heraus, dass sich im deutsch-französischen Vergleich die drei Ausdrucksformen im einzelnen qualitativ sehr unterschiedlich ausgeprägt haben. Zugleich besit-

zen die Humortypen quantitativ in beiden Zeitschriften nahezu denselben Stellenwert, als seien damals die Grundbedürfnisse der Autoren- und Leserschaft in Frankreich und Westdeutschland recht ähnlich gewesen.

Den grundlegenden Wandel im Verhältnis von Medien und Intellektuellen durch das Aufkommen audiovisueller Massenmedien behandelt „Sprachlos in der Flut der Bilder – Intellektuelle und Fernsehen in Frankreich und Deutschland“ und schlägt damit den Bogen von den gedruckten Sekundär- zu den Tertiärmedien. Für beide Länder konstatiert *Hans Manfred Bock* (Kassel) trotz aller Differenzen in politisch-kulturellen Traditionen wie wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen die veränderte Rolle des Intellektuellen vom „Gebietler und Beherrscher der Medien zu deren Diener und Anhängsel“. Ein Intellektuellentypus neuen Zuschnitts, der „Medienintellektuelle“, habe sich in den letzten beiden Jahrzehnten in den audiovisuellen Medien breit gemacht. Und dies mit bislang kaum absehbaren gesellschaftlichen Konsequenzen, wie ein Blick in jüngere französische, deutsche, aber auch britische und amerikanische Abhandlungen verschiedener Wissenschaftsdisziplinen zur Zukunft des (Medien-)Intellektuellen offenbart. Als erkenntnisträchtig werden schließlich folgende Forschungsfelder näher skizziert: die Geschichte der Wahrnehmung des Fernsehens als Massenmedium durch Intellektuelle; die gewandelten legitimatorischen Fundamente für intellektuelle Interventionen von erprobter Kompetenz zu visueller Prominenz; die veränderten intellektuellen Funktionen von „Wertsetzern“ und „Sinndeutern“ für andere zu massenmedialen „Selbstinszenierern“.

Debatten in Medien & Debatten über Medien

Der zweite Abschnitt des Bandes beschäftigt sich fallstudienartig mit „*Debatten*“, mit öffentlichen Debatten *über* (Massen-)Medien sowie mit politik- und gesellschaftsrelevanten Debatten *in* Medien beider Länder. Zum einen sind damit dominante, eher positiv (z.B. Demokratisierung, Machtkontrolle) oder eher negativ (z.B. Manipulation, Jugendgefährdung, Amerikanisierung) konnotierte Diskurse über Massenpresse, Groschenromane oder eben Comics zu thematisieren,²⁵ die gerade unter dem Rubrum der Amerikanisierung in den letzten Jahren vielfach, wenn auch nur ausnahmsweise unter deutsch-französischen Prämissen untersucht worden sind.²⁶ Zum anderen gilt es, prägende politische und gesellschaftliche Debatten in deutschen und französischen Medien zu beleuchten, die Art und Weise, wie diese dort verhandelt werden und mit welchen Konsequenzen. Da Medien nie allein Chiffre jeweils gegebener Verhältnisse oder einfach Vektoren kommunikativer In-

25 Zum Spannungsfeld negativer und positiver Konnotationen vgl. klassisch Maase, Kaspar, *Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970*, Frankfurt 1997, allgemein: S. 16–20, für die Zeit nach 1945: S. 235–239.

26 Vgl. z.B. Hüser, Dietmar, *Kultur-Transfer-Vergleich – Zur Amerikanisierung in Frankreich und Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg*, in: Hudemann; Miard-Delacroix (Hg.), *Wandel und Integration*, S. 497–517, sowie einige der Beiträge in: Dard, Olivier; Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hg.), *Américanisation et anti-américanismes comparés*, Lille 2008.

halte sind, sondern mit Aussagen und Auslegungen selbst als bedeutungsmächtige Akteure öffentlicher, nicht zuletzt politischer Debatten fungieren,²⁷ gilt es zu überlegen, ob diese Funktion in Deutschland und Frankreich in ähnlicher oder unterschiedlicher Form, mit ähnlichen oder unterschiedlichen Mitteln wahrgenommen wird. Wieder können allgemeine politische Rahmenbedingungen eine wichtige Rolle spielen, aber auch konkreter regierungsamtliche Medienpolitiken bis hin zur staatlichen Kontrolle und Instrumentalisierung von Medien in verschiedenen politisch-systemischen Kontexten.²⁸

Die transnationalen Mediendebatten, die sich im frühen 20. Jahrhundert um ein Unglück im nordfranzösischen Kohlrevier bei Lens rankten, untersucht *Peter Friedemann* (Bochum) in seinem Beitrag „Das Frankreichbild in der Presse der deutschen Arbeiterbewegung – Das Beispiel der Bergwerkskatastrophe von Courrières am 10. Mai 1906“. Im Zentrum stehen die Wahrnehmungsmuster des Nachbarlandes, die der Berichterstattung über das Unglück in der deutschen Arbeiterpresse zu entnehmen sind. Anders als es sich für manche technisch bedingte Katastrophe in der Geschichte dokumentieren lässt, hat die beachtliche Solidaritätswelle, die sich im Ruhrgebiet für die verschütteten französischen Kumpel Bahn brach, nicht zu zivilgesellschaftlichen Veränderungen und Verbesserungen im Verhältnis beider Länder geführt. Bei allen Versuchen, über die humanitären bzw. philanthropischen Aspekte der Katastrophe hinaus breitere Debatten über die Zukunft der deutsch-französischen Beziehungen anzustoßen, blieben doch dauerhafte Korrekturen im Bild des Anderen chancenlos. Eben auch wegen der raschen politischen Instrumentalisierung solcher Ansätze.

Um Debattenbeiträge zweier prominenter deutscher Exilanten, die sich vor Kriegsausbruch regelmäßig in einer südwestfranzösischen Tageszeitung zum nationalsozialistischen Regime äußerten, geht es bei *Hélène Camarade* (Bordeaux): „Les articles de Heinrich Mann et Georg Bernhard dans la Dépêche de Toulouse entre 1933 et 1939“. Die außergewöhnliche Bereitschaft der Gazette, zahlreiche Texte deutscher Exilanten in Frankreich abzudrucken, hatte mit deren Modernisierung ab 1932 durch Maurice Sarraut zu tun, der dank seines Bruders Albert Sarraut über enge Kontakte in die Pariser Politikszene hinein verfügte. Ein Vergleich der Artikel von Mann und Bernhard, dessen journalistische Tätigkeiten für die *Dépêche de Toulouse* bis heute unerforscht sind, lässt divergierende Themenschwerpunkte und Kommunikationsstrategien zutage treten. Während Bernhard mehrheitlich außenpolitische und wirtschaftliche Probleme behandelte, widmete sich Mann überwiegend der deutschen Innenpolitik. Sein Ziel bestand darin, französischen Lesern passende Schlüssel für die Analyse des NS-Regimes an die Hand zu geben. Die

27 Differenziert, v.a. für die aufkommende Massenpresse des 19. Jahrhunderts vgl. Kalifa, Dominique, *La Presse*, in: Duclert, Vincent; Prochasson, Christophe (Hg.), *Dictionnaire critique de la République*, Paris 2002, S. 779–785; schwerpunktmäßig für Massenmedien im 20. Jahrhundert vgl. Jeanneney, Jean-Noël, *Les médias*, in: Rémond, René (Hg.), *Pour une histoire politique*, Paris 1988, S. 185–198.

28 Anschaulich für den französischen Fall Gervereau, Laurent, *Les images qui mentent. Histoire du visuel au XXe siècle*, Paris 2000; Delporte, Christian, *Images et Politique en France au XXe siècle*, Paris 2006.

Motive freilich deckten sich: Beide wollten die französische Öffentlichkeit nachdrücklich vor einer Politik des Appeasement warnen.

Deutsch-französische Divergenzen in Demographiedebatten beider Länder bilden den Fokus der Überlegungen von *Anne Salles* (Paris). „La faible fécondité dans les médias en France et en Allemagne – Regards croisés“ führt aus, wie in Frankreich solche Themen immer weniger öffentliche Aufmerksamkeit erregen, während sich in der deutschen Presse in den letzten Jahren mehr und mehr polemische bis panische Untertöne vernehmen lassen. Differenzen, die auch die wechselseitigen Wahrnehmungen prägen, denn es zeigt sich, dass deutsche Zeitungen und Zeitschriften mit Vorliebe über ein wenig nachahmenswertes französisches Modell berichten, französische dagegen gern auf die kulturelle Dimension der deutschen Debatte hinweisen. Zwar hat Anne Salles zufolge der respektive Umgang mit dem Thema Geburtenrückgang durchaus mit den auseinanderdriftenden Geburtenraten zu tun, doch erkläre dies noch nicht den unterschiedlichen Tonfall in den Presse-landschaften. Letztlich sind es auch – so die These – historische Faktoren, die solche Divergenzen erklären helfen: in Frankreich die Tatsache, dass Diskussionen über die Geburtenrate schon hundert Jahre früher geführt worden sind, in Deutschland der Umstand, dass immer wieder spezifische historische Erfahrungen (Nationalsozialismus und Deutsche Demokratische Republik) demographische Debatten belasten.

Am Beispiel amerikanischer Comic-Hefte, die bereits in der Zwischenkriegszeit leidenschaftliche öffentliche Auseinandersetzungen und politische Reaktionen in Deutschland und Frankreich gezeitigt hatten, vollzieht *Emmanuel Droit* (Rennes) den Übergang von Debatten in Medien zu Debatten über Medien. Ein zentrales Anliegen seines Artikels „La lutte contre les influences culturelles américaines en France et en Allemagne – L'exemple des ‚comics‘ 1945–1960“ besteht darin, deutlich zu machen, dass Comics bestenfalls auf den ersten Blick als abseitiges Thema erscheinen, dass bei näherer Betrachtung jedoch die enormen Erklärungspotentiale hervortreten, die populärkulturellen Phänomenen und deren Aneignung für politische und gesellschaftliche Mobilisierungsprozesse innewohnen. Debatten über das Medium „Comic-Heft“ waren ein Brennglas gesamtgesellschaftlicher Selbstverständnisdebatten, legten das konfliktreiche Verhältnis der Erwachsenengeneration zur Nachkriegsjugend frei oder auch angstvoll-selbstgefällige Abwehrfronten gegenüber Amerikanisierungsphänomenen sowie traumatische Szenarien einer transatlantischen Überschwemmung in Europa. Aufgezeigt werden die jeweils dominanten, moralisch oder kriminologisch aufgeladenen Diskurse sowie das gesetzgeberische Vorgehen, um amerikanischen Kultureinflüssen das Wasser abzugraben. In Frankreich und Westdeutschland geschah dies durch das Fördern eigener nationaler Jugendmagazine, in der DDR, wo das „Comic-Problem“ im Zeichen des Kalten Krieges viel stärker noch politisiert war, ersetzten sozialistische Alternativen die verbotenen US-Produkte.